

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Band: 188 (2009)

Artikel: Ein Stückchen "Integrat" : Einleitung und Dank
Autor: Krattiger, Ursa
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Stückchen «Integrat»

Einleitung und Dank

Ursa Krattiger

Lassen Sie mich zum Einstieg eine etwas verstiegene These wagen: Dieses 188. Neu-jahrsblatt der GGG über eine grossartige Aktion bewundernswürdiger Frauen verdanken wir einem klugen Mann – und damit ist der vorliegende Band über die «randalierenden Lehrerinnen» und ihren Streik am Basler Mädchengymnasium vom 3. Februar 1959 ein klitzekleines Stück Wirklichkeit gewordenes «Integrat». «Integrat»? Da staunen Sie! Der fast gänzlich vergessene Kulturphilosoph Jean Gebser bezeichnet so die Geschlechterordnung, die dem Matriarchat – es gehört zur mythischen Bewusstseinsphase der Menschheit – und dem Patriarchat, der Ausdrucksform des mentalen Zeitalters, folgen soll. Mit «Integrat» umreisst er die Gestalt, die die Beziehungen zwischen Frau und Mann in der Kulturepoche des «integralen Bewusstseins» annehmen werden – im Zeichen von Gleichwertigkeit, Partnerschaft auf gleicher Augenhöhe, Ganzheit und einer die gesamte Menschheit in einer Weltinnenpolitik umfassenden Verbundenheit. Wie das im einzelnen aussehen könnte, sagt Gebser (leider) nicht; er wirft bloss den Begriff in die geistige Landschaft. Denn noch ist das «integrale Bewusstsein» Zukunftsmusik, auch wenn Gebser erste «Manifestationen der aperspektivischen Welt»¹ seit dem Ende des 18. Jahrhunderts aufzuzeigen weiss.

Roger Morger, dem Rektor des ehemaligen Mädchengymnasiums vulgo «Affenkasten», verdanken wir dieses Buch, weil er als Rektor des heutigen Gymnasiums Leonhard 2008 den Entschluss fasste, den 50. Jahrestag des Basler Lehrerinnenstreiks nicht einfach Geschichte sein zu lassen, sondern ihn in den Schulalltag des 3. Februar 2009 zu tragen und diesen Meilenstein in der Geschichte seiner Schule mit einem Festakt zu würdigen. Er steht damit in einer guten Tradition seines Hauses, denn bereits 1991 hat die Schule unter Konrektorin Cornelia Teuber bewusst den Schweizer Frauenstreiktag mitgefeiert, und 1999 wurde zum 40-Jahr-Jubiläum des Lehrerinnenstreiks die von Bettina Eichin gestaltete Gedenktafel in der Eingangshalle festlich eingeweiht; in diesem Buch erzählt die Bildhauerin, warum diese Tafel so wurde, wie sie sich uns heute zeigt.

Damit Frauengeschichte Menschengeschichte wird

Für die Herausbildung des historischen Wissens und Bewusstseins von Nachfahr(inn)en genügt es nicht, dass Vorfahr(inn)en Grosses leisten. Es muss auch überliefert und erzählt, gewusst und bewusst gemacht werden. Und einer der wichtigsten Gründe für das magere Wissen um die Bedeutung von Frauen und ihrer Leistungen bei allen Menschen – und des entsprechend angeschlagenen Selbstwertgefühls der Frauen als «classe bio-sociale»² – ist die Nichtexistenz, die Auslassung, die Nichtberücksichtigung von Frauen und ihres Denkens und Tuns in der allgemeinen Geschichtsschreibung

und der öffentlichen Kultur des Erinnerns. Während der Neuen Frauenbewegung der 70er und 80er Jahre haben Historikerinnen die verlorene, verdrängte, ungeschriebene Geschichte der Frauen ausgegraben und ans Tageslicht des Bewusstseins und der Darstellung gehoben, Schicht um Schicht, Schritt für Schritt, Thema um Thema. Und dasselbe ist gleichzeitig in fast allen Wissenschaften passiert: in Linguistik und Literaturwissenschaft, in der Geschichte der Naturwissenschaften und in der Theologie und Kirchengeschichte, in den Rechtswissenschaften und der Psychologie, in Medizin und Kunstgeschichte. Aber all dies bleibt ein «Sonderthema», wenn es nicht in den allgemeinen Kanon des Wissens und des Wissenswerten übernommen wird. Und wird ohne diese «Weihe» wieder vergessen – bis es von einer folgenden Welle der Frauenbewegung wieder neu ins Licht des Wissens und Bewusstseins gehoben wird.

Dazu ein kleines Beispiel: Ich bin aufgewachsen mit Kunstbüchern, die ich zu Hause als kleines Mädchen mit der gehörigen Achtsamkeit anschauen durfte. Seit jeher liebte ich die Impressionisten – die männliche Form ist Absicht, denn es gab für mich nur Impressionisten. Eine Impressionistin kam mir ja nie vor die Augen. Später stellten uns Frauenforscherinnen dann Malerinnen und Bildhauerinnen aus vielen Jahrhunderten vor – und uns gingen die Augen über! In einer Ausstellung der Fondation Giannada über Berthe Morisot war im Sommer 2004 in Martigny zu entdecken, dass diese führende Impressionistin zu Lebzeiten berühmt und unter ihren Kollegen hoch geachtet war und zudem gut verkauft hatte. Erst die Geschichtsschreibung hat sie durch Nicht-zur-Kennntnis-Nehmen und Nicht-Überliefern wieder von der Bildfläche verschwinden lassen und unsichtbar gemacht. Vier Jahre danach zeigte 2008 die renommierte Kunsthalle Schirn in Frankfurt die spätes Aufsehen erregende Ausstellung «Die Impressionistinnen» – der Katalog dazu war innert Kürze ausverkauft. Nun sind die Impressionistinnen – endlich! – in den Kanon der kulturgeschichtlichen Überlieferung aufgenommen. Die feministische Kunstgeschichte hat das zwar alles vor- und aufbereitet, aber die «Kanonisierung» konnte erst der sogenannte normale, allgemeine Kulturbetrieb erwirken. Auch die beiden 90jährigen Künstlerinnen Louise Bourgeois – 2007/08 in der Tate Modern in London – und Maria Lassning – 2009 im Museum für moderne Kunst in Wien – sind wohl dank dieser Ausstellungen in den Tempeln der Hochkultur nicht mehr vom Vergessen bedroht.

Nun ist dank dem Neujahrsblatt 2010 der GGG als regulärem Band in einer Reihe über Basiliensia auch der Basler Lehrerinnenstreik im Kanon der Schweizer Geschichte angelangt – nicht «nur» dem der Frauengeschichte, sondern dem der Geschichte *tout court*, der integralen, menschheitlichen Geschichte sozusagen. Schon bei den wissenschaftlichen Arbeiten darüber hat früh ein Mann zur Feder gegriffen: Charly Liebherr mit seinem Artikel «Wenn Lehrerinnen wollen, ist keine Schule!» von 1993 in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, und im selben Jahr gab es den denkwürdigen Basler Frauenstadtrundgang «FrauenMachtGeschichten», den Antonia Schmidlin miterarbeitet und im Buch über die Frauenstadtrundgänge publiziert hat. Beide Artikel finden sich im Dossier, das Rektor Morger im Blick auf das Jubiläum bei der früheren Geschichtslehrerin an seiner Schule, Dr. Elfriede Belleville Wiss, in Auftrag gegeben hat. Dieses reichhaltige Dossier, ihr umfassender Artikel für das «Basler Schulblatt» vom Februar 2009 sowie die drei Referate am

Festakt – die Fotos dazu verdanken wir Werner Laschinger – von Antonia Schmidlin als Historikerin, von Luciana Thordai-Schweizer als damals am Streik beteiligter Lehrerin und von mir als einer den Lehrerinnenstreik miterlebenden Schülerin bilden das Herzstück des 188. Neujahrsblatts der GGG.

Das Herzstück und seine weiteren Beilagen

Nachdem mir die Herausgabe anvertraut worden war, sprudelten rasch die Ideen, wie dieses Herzstück mit weiteren Beilagen zu bereichern wäre. Rektor Morger wurde um einen Bericht über den Schulunterricht am 3. Februar 2009 zum 50-Jahr-Jubiläum des Lehrerinnenstreiks gebeten. Zwei führende Persönlichkeiten weckten die Neugierde, die Streikanregerin Dr. Rut Keiser und der mit seinen Lehrerinnen mehr als nur sympathisierende Rektor Dr. Paul Gessler. Über seinen Vater zu schreiben, erklärte sich Sohn Dr. Luzius Gessler bereit. Zu Rut Keiser gab es bereits eine Würdigung aus Paul Gesslers Feder; zudem erinnerte sich Luciana Thordai-Schweizer mit Hochachtung an ihre Kollegin, und an einer privaten Zusammenkunft – mein herzlicher Dank gilt den «Rheinfrauen»! – kam mir zu Ohren, dass Rut Keiser die heissgeliebte Tante von Sonnenaktivist Martin Vosseler war.

Elfriede Belleville Wiss war bereit, zwei Aspekte ihrer Arbeit zu vertiefen. Zunächst einmal die Vor- und Nachgeschichte der Schule, die 1959 das Mädchengymnasium war. Und dann irritierte das Dokument, das Paul Gessler am 14. Februar Erziehungsdirektor Zschokke abzugeben hatte mit den Namen der fehlbaren Lehrerinnen. Fein säuberlich waren darin die Frauen und Fräuleins aufgelistet. Denn der Zivilstand war damals für die Frauen nicht bloss Sache ihrer persönlichen Befindlichkeit, sondern in einem Ausmass relevant für ihre Anstellungsbedingungen und Altersvorsorge, wie wir uns das heute kaum mehr vorstellen können. Das galt damals übrigens auch für die Theologinnen; und im Blick auf die vorwiegend positiven Kommentare vieler Pfarrherren zum Lehrerinnenstreik wollte ich von einer der ersten Pfarrherinnen in Basel – Ruth Epting – wissen, warum sie eigentlich so lange nur Pfarrhelferin gewesen war. Über die Anstellungsbedingungen der Lehrerinnen recherchierte Elfriede Belleville Wiss weiter, während ich dem Verschwinden der Anrede «Fräulein» nachging. Hier mein Dank an Ständerätin Anita Fetz für ihre Forschungsassistenz; denn dank ihrem Auftrag konnten die Parlamentsdienste bei Bundesarchiv und eidgenössischem Gleichstellungsbüro den nötigen Support auslösen; er hat mir dort weitergeholfen, wo ich vorher aufgelaufen war.

Die Streiklehrerinnen: frauenpolitische Powerfrauen

In der näheren Beschäftigung mit den Streiklehrerinnen vertiefte sich der Eindruck, dass wir es hier mit einer aussergewöhnlichen Frauenkonstellation zu tun haben. Die Lehrerinnenschaft am Mädchengymnasium war ein Gremium hochgebildeter, engagierter, gescheiter und warmherziger Frauen von überdurchschnittlicher Statur. Dr. Rut Keiser war damals auch Vizepräsidentin der Basler Vereinigung für Frauenstimmrecht, und deren Präsidentin Anneliese Villard-Traber war zudem mit Dr. Dora Allgöwer befreundet. In den 70er und frühen 80er Jahren hatte ich über den Verband für Frauenrechte und später dank der Fachredaktion Frau bei SR DRS engen

Kontakt mit Anneliese Villard-Traber, und eines Tages schenkte sie mir die Schrift ihres Mannes Dr. Emile Villard, der kurz nach dem Lehrerinnenstreik als Kollege dieser Frauen seine kluge Schrift zum Frauenstimmrecht verfasst hatte; Sie finden sie hier in Auszügen. Und mich reizte die Frage, wer aus diesem Frauenkader am Mädchengymnasium später, als es dann möglich war – und in der Basler Bürgergemeinde war das ja bald der Fall –, in politischen Ämtern zu finden sein würde.

1958 und 1959 waren Jahre mit dicht gedrängten, starken Frauenakzenten: Die Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit SAFFA im Sommer 1958, die Publikation von Iris von Rotens «Frauen im Laufgitter» im Herbst 1958, das Ja zum Frauenstimmrecht in den Bürgergemeinden Basel und Riehen (vom Nein der Betingger schweigt der Historikerin Höflichkeit). Und in Basel gibt es zudem die grosse räumliche Nähe zwischen dem «Affenkasten» oben am Kohlenberg und dem Wohnsitz von Iris von Roten am oberen Heuberg 12. Inhaltlich war die Nähe jedoch nicht da, denn von Frauenseite wurde beim Lehrerinnenstreik nie auch nur mit einem Sterbenswörtchen auf «Frauen im Laufgitter» Bezug genommen, wofür sich Iris von Roten in ihrem «Frauenstimmrechts-Brevier» – im Unterschied zu Emile Villard in seiner fast gleichzeitigen Schrift – mit dem Totschweigen des Lehrerinnenstreiks revanchierte; hier finden Sie eine reiche Auswahl bemerkenswerter Zitate auch aus von Rotens Brevier. Mit diesem «Frauenstimmrechts-Brevier» mit seiner eng fokussierten Fragestellung fand von Roten übrigens eine viel wohlwollendere Aufnahme als mit ihrer umfassenden Patriarchatskritik ein Jahr zuvor, was die Historikerin Gaby Sutter in ihrem Beitrag nachzeichnet.

Fast in eins setzte die beiden Themen hingegen die Fasnacht vom Februar 1959, die mit allen Waffen vom Florett bis zum Zweihänder sowohl auf «die Frauen im Laufgitter» und ihre Autorin als auch auf die unbotmässigen Lehrerinnen und zusätzlich noch auf die SAFFA einstach. Ich kann mich erinnern, wie mir als jungem Mädchen damals beim «Gässle» die unverhohlene Aggressivität mancher fasnächtlicher Äusserungen an die Nieren ging und diffuses Unbehagen verursachte. Elfriede Belleville Wiss hat die gedruckten Quellen und Fotos zur Basler Fasnacht von 1959 recherchiert; ich habe sie gesichtet und das Einschlägige zusammengestellt.

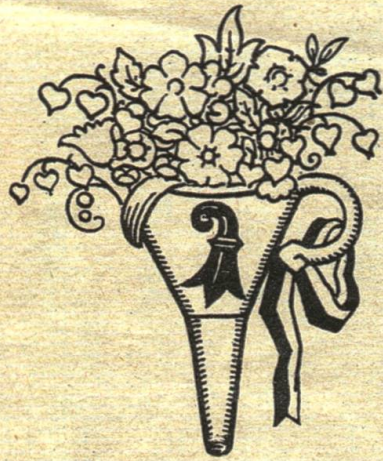
Ein Sammelband mit Texten, Dokumenten und Bildern

Im 188. Neujahrsblatt der GGG finden Sie zu den einzelnen Beiträgen viele Dokumente von damals abgedruckt und neben Plakaten und Karikaturen auch Fotos, manche von Streiklehrerin Luciana Thordai-Schweizer. Unmissverständlich strahlen sie Haltungen und Stimmungen der 50er Jahre aus – was lag da näher als der Griff zur Frauenzeitschrift «Annabelle», die den Frauen – auf jeden Fall jenen der Mittelschicht – aufzeigte, wie sie sich zu kleiden und zu geben hatten. Und obwohl sich die Frauen damals so wenig wie heute sklavisch nach den Diktaten der Modebranche richteten, ist auf den historischen Fotos der Einklang mit dem modischen Zeitgeist, wie er sich in der «Annabelle» manifestiert, auffallend. Ein inzwischen amüsanter Zeitzeugnis ist auch das «Frauenstimmrechts-ABC», das von der Gegenseite für die Basler Abstimmung von 1946 lanciert worden war: Schwarz auf weiss und etwas kleiner als eine Postkarte im Hochformat. Die als ABC gestaltete Serie von Karika-

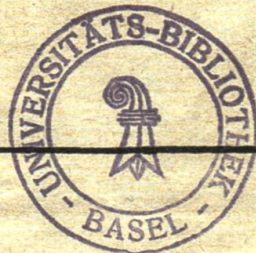
Polit. Conc. 3 Nr. 879

Frauenstimmrechts-
ABC
Titelblatt

Frauenstimmrechts
A. B. C.



*All denen, die Gedächtnis und
Selbstbesinnung verloren haben,
zur Auffrischung.*



246.747 Katalog
[Basel 1946]

turen gegen das Frauenstimmrecht war wie mit erhobenem Zeigefinger gewidmet «All denen, die Gedächtnis und Selbstbesinnung verloren haben, zur Auffrischung». Das alles anonym und mit witzigen Zeichnungen, deren Esprit gelegentlich in krassem Widerspruch zum argumentativen Niveau der die Karikaturen begleitenden Zweizeiler steht. So wird von A bis Z der naturgegebene Zwiespalt der Geschlechter



Buchstabe O
aus dem
Frauenstimmrechts-
ABC



Buchstabe W
aus dem
Frauenstimmrechts-
ABC

beschworen: Frau Eva verführte den Adam und brachte dem Mann den Verlust des Paradieses ein. Es gilt als ontologisch feststehende Gewissheit: Die Frau ist schwatzhaft und streitlustig, geistlos und ungebildet, herrschsüchtig und eitel, auf einen begrenzten Horizont fixiert, sei es das tändelnd elegante Leben einer Dame

oder das dienstfertige Aufgehen in Haushalt und Mutterpflichten. Alles Höhere in Geist, Kultur und Politik ist ihr von ihrem Wesen her fremd und versperrt; begibt sie sich dennoch auf solche Gebiete, macht sie sich zwangsläufig lächerlich: «Die Gans, die Politik beschnattert ...». Frauen sind letztlich nur als Sexualobjekt und Liebesgefährtin, Hausfrau und Mutter von Interesse und (wenn auch immer von zweifelhaftem) Nutzen. Und Männer, die sich für das Frauenstimmrecht engagieren – wie etwa der Liberale Alfred Oeri, Chefredaktor der «Basler Nachrichten –, müssen sich sagen lassen, sie seien eben keine Frauenkenner. Zustimmend wird der Paulus-Spruch «Die Frau schweige in der Gemeinde» zitiert, und der Abstinenzlerin wird wehleidig unterschoben, sie missgönne dem Pantoffel-Pascha auf dem Sofa seine kleinen Freuden: «Zu Kanaan, da trank man Wein/Im Frauenstaat wird's Wasser sein.» Na dann: Prost!

Die Inhaltsbeschreibung macht klar, dass dieses Buch keine systematisch durchgestaltete Monographie ist, sondern ein Sammelband mit sehr unterschiedlichen Beiträgen. Niemand wird ihn wohl von A bis Z durchlesen, sondern je nach Lust und Laune beim einen oder anderen Beitrag einsteigen und dann kreuz und quer weiterlesen. Dieses Buch ist kein Menu, das in fixer Abfolge serviert wird; es ist ein Buffet zur Selbstbedienung. Deshalb musste auch jeder Artikel so redigiert werden, dass er für sich alleine stehen kann – unabhängig davon, was vorher oder nachher vielleicht auch noch ausgeführt wird. Aus diesem Grund haben sich Wiederholungen nicht vermeiden lassen. Dafür bitten wir um Verständnis und Nachsicht.

Zum Abschluss der herzlichste Dank an alle Autorinnen und Autoren, an die kritisch Manuskripte und Fahnen prüfende Herausgeberkommission des Neujahrsblattes der GGG und an die kompetent und freundlich unterstützenden Buchbetreuer/-innen im Schwabe-Verlag: *mes honneurs* an Marlies Pichler, Dr. Reto Zingg und Verlagsleiter Dr. David Marc Hoffmann. Dank auch den mitdenkenden Köpfen und helfenden Händen im Staatsarchiv Basel – Andreas Barth, Yolanda Cadalbert, Dieter Leu und Dr. Hermann Wichers –, in der Basler Plakatsammlung – Dr. Thalmann –, in der Bürgergemeinde – Karin Senn –, in der Universitätsbibliothek Basel, in der WWZ-Bibliothek und in der Zürcher Zentralbibliothek.

Jetzt ist angerichtet. Ich wünsche allen, die das 188. Neujahrsblatt der GGG zur Hand nehmen, einen guten Appetit beim Lesen: Erkenntnisse und Aha-Erlebnisse, Begreifen und Schmunzeln, Ermutigung und hoffnungsvolle Zuversicht. Denn das «Integrat» ist erst im Werden.

Anmerkungen

- 1 Gebser, Jean: Ursprung und Gegenwart, Bd. II, dtv, München 1973, S. 698 f.
- 2 Morin, Edgar: Pour sortir du vingtième siècle, Editions Fernand Nathan, Paris 1981.

